

Alban Nikolai Herbst

Kristall.

Karina nahm meine Hand. „Kommen Sie jetzt mit“, sagte sie, „ich habe ein Geschenk für Sie.“

Das war merkwürdig, ich hatte sie ja gerade erst kennengelernt. Und auch das ist schon zuviel gesagt. Sie war eine von zwei offenbar Freundinnen, die an der Theke gesessen hatten, als ich – ziemlich erleichtert darüber, daß die Lützowbar an diesem Heiligen Abend geöffnet hatte – hereingekommen war. Ich war eher trüber Stimmung, man flieht ja vor solchen Festen, wenn man getrennt ist, aber noch liebt. Zumal wenn da ein kleiner Junge ist, der mit seiner Mama unterm Weihnachtsbaum sitzt und sich hoffentlich nicht fragt, was der Papa jetzt macht. Die Straßen waren leergefegt gewesen, es rieselte ein feiner Sprühregen nieder, der nicht unangenehm gewesen wäre, hätte er nicht zugleich diese klamme Kälte gebracht. Jedenfalls war alles darauf abgestellt, sich zu betrinken. Das ist, wenn man weder sentimental werden noch profan sein will, am Heiligen Abend nicht leicht.

Deshalb war ich auf die Lützowbar verfallen. Ich konnte mir einigermaßen sicher sein, dort weder einen Weihnachtsbaum aufgestellt zu finden, noch auch überhaupt mit dem Fest konfrontiert zu werden. Es würde kühl sein, distanziert, und von der Rückfront der langgestreckten, gangähnlichen Bar blickte mich wie eh und je Mao tse tung an. Vielleicht saßen ein paar desolate Geschäftsleute in Begleitung von Mädchen herum, die mein Freund Gregor und ich immer „Handtaschen“ nannten, die Ungarin Erica zum Beispiel, mit der ich mal anbändeln wollte, bis herauskam, daß sie nicht einmal wußte, wer Stalin war. Auch von Karl Marx hatte sie niemals gehört, und wegen des Bildes hatte sie mich damals gefragt, wer denn das sei. So war herausgekommen, daß ich mit ihr ganz sicher nichts anfangen würde, schon gar nicht gegen Bezahlung.

Ich trat also ein, und es war ganz so, wie ich es erhofft hatte. Allerdings kannte ich das Personal nicht; vielleicht war für den Abend Vertretung engagiert worden. Ungewöhnlich, da die Inhaber sehr auf Stil achteten und ihren Angestellten ein einheitliches Auftreten abverlangten. Insofern wirkten die zwei Keeper leicht

seltensam. Einer war ein Liliputaner – ich weiß, das ist unkorrekt ausgedrückt; der andere wirkte verkleidet, so unnatürlich blaß war er, sehr hager, wie schon gar nicht mehr am Leben. Er hatte sich Vampirzähne implantieren lassen, ich kannte das von den Fandoms, insofern war ich nicht erschreckt. Zumal sie ihm, man muß das sagen, *standen*. Im hinteren Teil der Bar, halbschräg unter Mao, saßen drei Vertretertypen, an der Bar gab es nur die zwei Mädchen: Schöne, fast durchsichtige Frauen. Bei der einen fiel die Kette auf, an der ihr ein heller Kristall zwischen die Brüste hing. Irgendwas stimmte heute mit der Beleuchtung nicht. Alles sah zu mir her, sah zu, wie ich meinen Mantel über den Bügel an der Garderobe hängte, wie ich dann die fünfzehn Meter Bar entlangschritt, um nachzuschauen, ob hinten vielleicht doch jemand Bekanntes da war. Aber es blieb bei den Dreien. Sie grüßten, als hätten wir uns schon öfter gesehen. Dem war nicht so, aber ich grüßte selbstverständlich zurück. Dann setzte ich mich etwa in der Mitte des Tresens auf einen Barhocker, nahm meinen Skizzenblock aus dem Jackett, den Kuli, das Handy und im Röhrchen die Weihnachtszigarre, die ich mir gönnen wollte. Dann bestellte ich bei dem Vampir einen Talisker und sann schmauchend vor mich hin. Notierte dieses, notierte das. Aber imgrunde kam ich von meiner Trauer nicht weg. Biweilen warf ich verstohlene Blicke zu den jungen Frauen, aber wäre ganz gewiß nicht mit ihnen ins Gespräch gekommen. Hätte mir nicht der Liliputaner mit einem höchst vergnügten Lächeln ein ganz anderes Getränk gebracht.

„Von den beiden“, sagte er.

„Was ist das?“

„Kosten Sie.“

Jetzt konnte ich nicht anders, sprach mein Danke hinüber. Beide lächelten, die dunklere der beiden stieg vom Hocker und kam langsam auf mich zu. Es sah aus, als berührten ihre Pumps gar nicht den Boden.

„Nun kosten Sie schon“, sagte sie.

Ich folgte. Das Getränk hatte einen Geschmack, ich kann das nicht anders sagen, nach hölzern parfümiertem Samt. Die Frau setzte sich zu mir. „Ich bin Karina“, sagte sie, „und Ihretwegen hier.“

„Meinetwegen? Das verstehe ich nicht.“

„Trinken Sie aus. Und stecken Sie Ihre Sachen wieder ein.“

„Wieso?“

„Sie werden sie, denke ich, nicht hierlassen wollen.“

Es war etwas an ihren Ohren, das mich weitertrinken ließ; die Läppchen wie dünnes Porzellan.

„Und wenn ich weglaufe?“ fragte ich.

Sie lachte auf, dunkel auch die Stimme.

„Sehen Sie dort“, und zeigte auf die drei Vertreter, die sich erhoben. „Seien Sie sicher, die sind schneller.“

„Was wollen Sie von mir?“ fragte ich.

„Sie müssen keine Angst haben, Angst macht einen klein. – Darf ich auch einen Schluck?“

Ich reichte ihr das Glas, sie trank, gab es zurück.

„Jetzt wieder Sie.“

Sie sah mir unendlich lange zu. Ich bin mir sicher, es vergingen Stunden in ihrem Blick. Kein anderer Gast erschien, doch, einer, dem geschah mit der anderen Frau dasselbe wie mir. Aber ich beobachtete das nur aus dem Augenwinkel. Einmal sah es so aus, als ob dieser andere Gast durch die Frau hindurchschimmerte.

Da nahm Karina meine Hand. „Kommen Sie jetzt mit“, sagte sie, „ich habe ein Geschenk für Sie.“

„Ja wohin denn?“ fragte ich.

Sie trug eine Bluse, die sie an beiden Seiten öffnen konnte. Was sie tat, so daß die Bluse von ihr abfiel. Darunter trug sie ein Bustier.

„Sie müssen sich an meinen Flügeln festhalten“, sagte sie. „Sie lassen, was immer auch geschieht, erst los, wenn ich es sage. Sonst schlagen Sie irgendwo auf, und so ein Sturz kann schon mal tödlich sein.“

Damit entfaltete sie die Flügel, fast transparente, sehr flächige Schwingen aus weißen Federn, ich griff ganz nah an den Schultern hinein. Zwei der drei Vertreter standen schon an der Doppeltür, öffneten sie. Mit einem knappen Bogen, dabei lachte Karina amüsiert, surften wir hinaus in die Nacht. Dann wurde sie meine Frau. Ich meine das nicht symbolisch.

Wieso ich am nächsten Morgen, dem ersten Weihnachtstag, Zuhause auf meiner Couch erwachte, weiß ich nicht. Aber so war es. Weder auf dem Tischchen daneben noch sonstwo standen benutzte Gläser oder geleerte Flaschen. Ich hatte ganz gewiß

nicht getrunken. Und auf dem Tischchen lag der Kristall. Mitsamt der Kette
vergessen.

Dachte ich.

ANH
Berlin, Dezember 2004